Kirchenbote

125 JAHRE

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 125. JAHRGANG | NR.10 | OKTOBER 2018

Gemeinsame Schritte

Sie wagen mutige Schritte in die gemeinsame Kirchenzukunft: Die Behördenvorsitzenden Rolf Zimmermann (links), Angelika Schweizer und Hans Bodenmann nach der Versammlung in der Kirche Braunau. *Seite 12*

Bild: pd

Dienst leisten

Ausgetretene Kirchenmitglieder kommen in Lebensübergängen wieder auf die Kirche zurück. Für diese gilt, der Situation und dem Einzelfall gerecht zu werden und gleichzeitig ihre Grundkosten zu decken. *Seite 4*

Pfarrerin sein

Vor 100 Jahren wurden die ersten beiden Frauen in der Schweiz ordiniert. Über Jahrzehnte war die Frage der Anerkennung im Mittelpunkt, heute ist es die Frage nach tieferen Teilzeitpensen in der Familienphase. *Seite 5*

Feuer löschen

Eine kirchliche Feuerwehr? Weil staatliche Massnahmen in der Westukraine nicht genügen, unterstützen Thurgauer Feuerwehrleute eine lokale Feuerwehr der dortigen ungarischsprachigen reformierten Kirche. *Seite 10*

STANDPUNKT

Jeder Tag ein Feiertag

Vor 501 Jahren griff Martin Luther zu Hammer und Nagel und schlug seine 95 Thesen an die Türe der Wittenberger Schlosskirche: Die Reformation hatte begonnen. Im Gedenken an dieses Ereignis gab es im vergangenen Jahr unzählige Veranstaltungen. Ein üppiger Veranstaltungskalender erwartet uns auch im nächsten Jahr, wenn wir des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli gedenken.

Es ist wichtig und zu begrüssen, dass die Kirche Glanzpunkte im gesellschaftlichen Leben setzt – gerade in der heutigen Zeit wechselnder Beliebigkeiten. Nun könnte man sich aber fragen, was von all den Veranstaltungen im Gedächtnis der Menschen bleibt, bleiben wird. Werden es die Theateraufführungen sein, vielleicht sogar das Zürcher Wurstessen, wird es die Predigt von Pfarrer Gottfried Locher am Reformationstag in der evangelischen Kirche in Weinfelden sein?

Für mich stellt sich die Frage nicht. Ich finde, dass wir täglich in Dankbarkeit an die Errungenschaften der Reformation denken sollten: Bildung für alle, Gleichwertigkeit von Mann und Frau, Hilfe zur Selbsthilfe statt Almosen – um nur einige zu nennen. Die Beschäftigung mit der Reformation und ihren Folgen darf nicht nur in Veranstaltungen zum Ausdruck kommen. Sie ist eine dauernde Aufgabe. «Reformation hat nie ein Ende», sagte Margot Kässmann, Beauftragte der Evangelischen Kirche Deutschlands für das Reformationsjubiläum 2017. Ob man sich dieser Aufgabe nun in Gemeinschaft widmet oder dies im stillen Kämmerlein tut: Das kann jeder für sich entscheiden.

Esther Simon

IN KÜRZE

Dialog. Für die «Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa» (Geke) hat Geke-Präsident Gottfried Locher eine historische Absichtserklärung mit dem katholischen Kurienkardinal Kurt Koch unterzeichnet und damit einen offiziellen Dialog d mit dem Vatikan gestartet . Mit dabei waren Aussenminister Ignazio Cassis sowie die Thurgauer Kirchenrätin Ruth Pfister. *pd*

KIRCHE UND VEREINE

Claudia Schmutz

Alter: *44*
Wohnort: *Matzingen*
Beruf: *Hausfrau und Mutter*
Kirchliches Engagement: *Leiterin der «Chinderchile» (ehemals Sonntagsschule)*
Mitgliedschaft: *Samariterverein Matzingen-Stettfurt*
Hobbys: *Chinderchile, Samariterverein, Wandern, Kreatives (zum Beispiel Basteln)*

Bild: zVg

«Im Dienste der Menschen tätig»

Was gefällt Ihnen am Vereinsleben besonders?

Mir gefällt am besten, dass wir alle miteinander für eine gute und wichtige Sache arbeiten. Wir sind im Dienste der Menschen tätig. An etlichen Übungen eignen wir uns Wissen über lebensrettende Sofortmassnahmen, richtiges Verhalten an einer Unfallstelle, Bergung und Lagerung von Patienten, richtiges Behandeln von Sportverletzungen sowie Anwendung von Schienenmaterial und Verbänden an. An unseren Einsätzen können wir dann das Gelernte in die Tat umsetzen und den Menschen helfen.

Was könnte man verbessern in Ihrem Verein?

So spontan fällt mir da nichts ein. Ich bin sehr überzeugt von der Organisation des Samaritervereins.

Welchen Beitrag kann Ihr Verein für die Gesellschaft leisten?

Wir leisten einiges für die Gesellschaft. Unser Verein bietet diverse Kurse zum Thema «1. Hilfe» an. Dies sind Nothilfekurse, CPR-Kurse (Herz-Lungen-Wiederbelebung), Nothilfe bei Kleinkindern oder Nothilfetraining (speziell auf Bedürfnisse von Firmen oder Gruppen zugeschnitten). Weiter leisten einige Mitglieder Postendienst. Das heisst, ein Veranstalter kann unseren Samariterverein engagieren, damit wir einen Samariterposten aufstellen und betreiben. Wir sind dann mit unserem Equipment vor Ort und für jeglichen Notfall einsatzbereit. Einige Samariter stellen sich ausserdem der Feuerwehr zur Verfügung und nehmen an mehreren Feuerwehrübungen und Alarmübungen des Feuerwehrzweckverbandes Matzingen-Stettfurt teil. Bei grösseren Schadenereignissen werden sie zusammen mit der Feuerwehr aufgeboten.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?

Mit der Schwangerschaft meines ersten Kindes wuchs auch mein Hunger nach intensiverem Wissen über Gott und Jesus und deren Geschichten. Ich besuchte einen Alphalive-Kurs und daraus entstand ein Hauskreis, welchem ich seit Beginn und bis heute angehöre. Es ist wunderbar zu erleben, wenn Gebete erhört werden. Zu erleben, wie Gott wirkt und einem beisteht, ist unbeschreiblich. Durch das Mitmachen im Hauskreis und meine Arbeit in der Chinderchile lernte ich auch wieder viele Geschichten aus der Bibel genauer kennen. Ich finde es schön, mit den eigenen und den Kindern der Chinderchile einen Teil ihres Glaubensweges zu gehen.

Der koptische Christ und Künstler Mina Nasr aus Kairo inszeniert die Auseinandersetzungen zwischen den Religionen mit den Symbolen Turm, Bischofsmütze und Hammer.

Pfyn und die Reformation

Welchen Einfluss hatte die Reformation auf ein Dorf wie Pfyn und wie kam es zur paritätischen Kirchgemeinde? Das war der Ausgangspunkt für ein künstlerisches Forschungsprojekt des Transitorischen Museums in Pfyn.

Das Transitorische Museum in Pfyn ist ein anerkanntes Museum. Es ist aber auch ein Kunstprojekt der beiden Künstler Reto Müller und Alex Meszmer, die sich seit 2006 mit der Geschichte und den Geschichten von Pfyn auseinandersetzen und diese sammeln. Am Anfang stand die Kommunikations- und Sammelstelle für Geschichte und Geschichten von Pfyn, der Zeitgarten: immer freitags konnten Fotos und Geschichten bei Kaffee und Kuchen vorbeigebracht, angeschaut und geteilt werden. Das Material wurde digitalisiert und fand Eingang in ein wachsendes Archiv über Pfyn. Daraus wurde 2007 das Transitorische Museum – transitorisch heisst kurz andauernd, vorübergehend – ein sich immer veränderndes Museum. Neben der ständigen Sammlung in der Trotte Pfyn zeigt sich das Museum immer wieder an anderen Orten: in Kreuzlingen, in Kassel, in Kairo/Asyut oder in New York.

Verschiedenste Perspektiven

Für das Forschungsprojekt zu Pfyn und der Reformation recherchierten Reto Müller und Alex Meszmer und interviewten Historiker und Theologen. Der Althistoriker Dr. Beat Näf berichtete über die Christianisierung der Schweiz in Zusammenhang mit Mauritius und der Thebäischen Legion anhand der Freskenkapelle in Birmenstorf (Aargau) und zieht Parallelen zwischen den beiden Orten. Der Kantonsarchäologe des Kantons Thurgau, Dr. Hansjörg Brem, verweist hingegen auf die Besonderheiten der Pfyner Kirche und des Kastells Ad Fines und bespricht die archäologische Entwicklung. Der Direktor des Napoleonmuseums auf dem Arenenberg, Dominik Gügel, schildert den Blick von Konstanz aus und das Leben des Konstanzer Reformators Ambrosius Blarer, während der Grossmünster-Pfarrer Dr. Christoph Sigrist die Zürcher Perspektive und Zwinglis reformatorische Tätigkeiten bespricht: Zwingli habe sozusagen die Festplatte gelöscht und neu begonnen. Dr. Christian Herrmann, Pfarrer in Gachnang, schildert beispielhaft die Gachnanger Entwicklung. Die Kunsthistorikerin und Herausgeberin der Konzilsbuchreihe «Der Thurgau im späten Mittelalter», Silvia Volkart, berichtet über den Ittinger Sturm und die Besonderheiten des Thurgau in der Folge der Reformation. Die Gegenwart und die alltäglichen Momente der paritätischen Zusammenarbeit schildert der Präsident der Evangelischen Kirchgemeinde Pfyn.

Künstler aus Ägypten

Für das Projekt hat das Transitorische Museum den ägyptischen Künstler Mina Nasr aus Kairo eingeladen, eine künstlerische Arbeit zu entwickeln. Während seines einmonatigen Aufenthalts in Pfyn arbeitete Mina Nasr, selbst koptischer Christ, an einer Installation. Der Ausgangspunkt war für ihn, dass 1517 Ägypten vom Osmanischen Reich besetzt wurde. Mit Zeichnungen von Landkarten geht er dem Einflussbereich der Religionen nach und inszeniert die Auseinandersetzungen zwischen den Religionen mit den Symbolen Turm, Bischofsmütze und Hammer. *am*

Kirche zeigt Interviews

Eine reduzierte Form der Ausstellung über Pfyn und die Reformation ist im Zeitgarten (www.zeitgarten.ch) im Städtli 7 in Pfyn bis Ende November auf Voranmeldung zu besichtigen. Die Evangelische Kirchgemeinde Pfyn zeigt an folgenden Terminen die Interviews mit Fachleuten zur Ausstellung im Pfarrhaus: Sonntag, 4. November (Reformationstag), 10 Uhr nach dem Gottesdienst; Donnerstag, 8. November, 14 Uhr; Mittwoch, 21. November, 19.30 Uhr; Dienstag, 27. November, 19.30 Uhr (nach dem ökumenischen Abendgebet). *am*

Bild: gemeindebrief.de

Beerdigung mit oder ohne Kirche? Ausgetretene Kirchenmitglieder kommen gerade in Lebensübergängen wieder auf die Kirche zurück.

Wenn Kirche nicht mehr «gratis» ist

«Nun sag, wie hast du's mit der Religion?» Die aus Goethes «Faust» bekannte Gretchenfrage ist heute für viele Menschen schwieriger denn je zu beantworten. Und sie wirft auch Fragen auf, wenn es um kirchliche Angebote geht.

Judith Engeler

Viele Menschen glauben zwar vielleicht an eine «höhere Macht», brauchen aber für das Ausleben ihres Glaubens keine kirchliche Institution. Folglich treten sie aus der Kirche aus. Wer der Kirche nicht mehr angehört, verliert alle Ansprüche auf ihre Dienste. So weit, so logisch.

Aber Bedürfnisse und Wünsche der Menschen können sich ändern. Gerade bei Lebensübergängen kommen auch Konfessionslose wieder mit der Kirche in Kontakt. So werden kirchliche Amtshandlungen wie Taufen, Trauungen und Abdankungen vermehrt auch von Nichtkirchenmitgliedern nachgefragt. Während es im urbanen Umfeld wie in der Stadt Zürich fast schon regelmässig zu solchen Anfragen kommt, bleiben sie im ländlichen Thurgau die Ausnahme. Trotzdem sahen sich schon einige Thurgauer Pfarrpersonen mit solchen Wünschen konfrontiert.

Vor allem bei Abdankungen heikel

Wie gehen die Pfarrerinnen und Pfarrer damit um? Zwischen «grundsätzlicher Offenheit» gegenüber solchen Wünschen «als Akt der christlichen Barmherzigkeit und aus missionarischem Urtrieb» bis hin zu «grosser Zurückhaltung» ist bei angefragten Pfarrpersonen alles zu finden. Insbesondere bei Abdankungen stellt sich die Grundsatzfrage: Steht der Wunsch der Verstorbenen, nichts mehr mit der Kirche zu tun haben wollen, im Vordergrund oder die Angehörigen, die sich vielleicht eine kirchliche Trauerfeier wünschen? Pfarrpersonen stehen hier vor einer grossen Herausforderung.

Grosser Spielraum

Die Kirchenordnung bietet ihnen einen grossen Spielraum. Wichtig: Seelsorgliche Überlegungen stehen im Vordergrund. «Das Ernstnehmen des ganzen Menschen und seiner Lebenssituation hat immer Vorrang vor der Frage über seine Zugehörigkeit zur Gemeinde und auch vor finanziellen Konsequenzen», schreibt der Kirchenrat in einem Papier zur Orientierung der Kirchgemeinden, herausgegeben im Jahr 2000. Grundsätzlich befürwortet er eine offene Haltung: Die Kirche habe eine öffentliche Aufgabe wahrzunehmen und solle die Tendenz zur Privatisierung nicht unterstützen. «Der Gemeinde im Sinn der Gemeinschaft der Kirchenmitglieder, aber auch im Sinn der Öffentlichkeit soll angesichts des Todes einer Mitbewohnerin oder eines Mitbewohners die Möglichkeit gegeben werden, in einem Ritual die Trauer auszudrücken.»

«Systemkosten» bezahlen

Es gilt also, der Situation und dem Einzelfall gerecht zu werden. Zugleich ist klar, dass diese Dienstleistungen nicht gratis sein können. Zwar sind kirchliche Dienstleistungen nicht käuflich, sondern werden vielmehr aus freien Stücken gewährt. Aber viele Thurgauer Kirchgemeinden fordern von Konfessionslosen einen Beitrag zu den «Systemkosten», sprich die Kosten, die entstehen, indem die kirchliche Infrastruktur (räumlich und personell) aufrechterhalten wird. Der Arbeitsaufwand der Pfarrperson ist darin nicht enthalten.

Insgesamt ist im Umgang mit kirchlichen Angeboten für Nichtmitglieder grösste Sorgfalt erkennbar. Finanzielle Aspekte stehen bei solchen Anliegen nicht im Vordergrund. Oder wie es der Kirchenrat formuliert: «Durch eine offene Haltung bezeugt die Kirche, dass sie selbst an das Evangelium glaubt, das sie verkündet.»

Kinder Mitglied, Eltern nicht

Im Zusammenhang mit Kirchenaustritten wirft etwa der Religionsunterricht Fragen auf: Beim Austritt der Eltern bleibt gemäss Kirchenordnung die Mitgliedschaft der religiös nicht mündigen Kinder und Jugendlichen bestehen, sofern die Eltern nicht ausdrücklich den Austritt des Kindes erklären. Weil die Eltern mit ihrem Austritt keine Kirchensteuern mehr bezahlen, sieht die Kirchenordnung vor, dass die Kirchgemeinden für den Besuch des Religions- und Konfirmationsunterrichts von Kindern und Jugendlichen, von denen kein Elternteil der evangelischen Landeskirche angehört, einen Kostenbeitrag einfordern können. Die meisten Kirchgemeinden haben dazu eine Regelung getroffen. *er*

Bild: Hohschläger / pixelio.de

Wenn Eltern aus der Kirche ausgetreten sind, können Kinder trotzdem vom Religionsunterricht profitieren, wobei Kirchgemeinden einen Kostenbeitrag in Rechnung stellen dürfen.

Rosa Gutknecht (links) war eine der beiden ersten Frauen in der Schweiz, die als Pfarrerin ordiniert wurden. Christa Heyd (Mitte, hier beim Gottesdienst zum 1. August auf dem Nollen) war die zweite Pfarrerin im Thurgau. Sarah Glättli (rechts) ist aktuell die jüngste Pfarrerin im Thurgau.

Pionierinnen im Pfarramt

Pfarrerin auf der Kanzel? Heute kräht kein Hahn mehr danach. Das war nicht immer so. Am 27. Oktober 2018 ist es genau 100 Jahre her, dass die ersten beiden Frauen in der Schweiz ordiniert wurden. Doch es sollte noch ein weiteres halbes Jahrhundert verstreichen, bis im Thurgau Hedwig Weilenmann-Roth als erste Pfarrerin in Arbon eingesetzt wurde.

Brunhilde Bergmann

Erstmals bestiegen zwei Frauen in Zürich eine Kanzel, nämlich Elise Pfister und Rosa Gutknecht, die sich bald grossen Zulaufs erfreuten. Erst ab den 1930er-Jahren verliessen weitere Theologinnen die Universitäten, und noch Ende der 1950er-Jahre wirkten in der Deutschschweiz nur 16 Theologinnen in Kirchgemeinden.

Jeweils eine Pfarrerin in Arbon

Am 8. Oktober 1967 setzte die Kirchgemeinde Arbon erstmals in der Geschichte der Thurgauer Landeskirche eine Frau ins Pfarramt ein. Auch für Pfarrerin Hedwig Weilenmann-Roth war der Einzug ins Gemeindepfarramt ein Novum. Nachdem sie 1938 in Berneck als erste Theologin in der Evangelisch-reformierten Landeskirche St. Gallen ordiniert wurde, durfte Weilenmann-Roth noch kein Pfarramt übernehmen. Übrigens: seit die Pionierin vor über 50 Jahren die neu geschaffene dritte Pfarrstelle antrat, gehört dem Arboner Pfarrkollegium stets eine Frau an. Markus Schmid aus Riedt hat Weilenmann als knapp 20-jähriger erlebt, als die bereits Pensionierte die Pfarrstellvertretung in Neukirch an der Thur übernahm: «Sie war eine tolle Pfarrerin, die auch uns Jungen etwas zu sagen hatte. Um ihre Predigten zu hören, lohnte es sich aufzustehen und die Gottesdienste zu besuchen.»

«Fräulein Pfarrer, können Sie uns helfen?»

Im August 1969 trat Pfarrerin Christa Heyd ihre erste Pfarrstelle in Sitterdorf-Zihlschlacht an und diente somit als zweite Pfarrerin in einer Thurgauer Kirchgemeinde. Die Bischofszellerin blickt zurück: «Ich war die erste Frau, die am 28. Mai 1968 in der damals paritätischen Pelagikirche im Herzen von Bischofszell predigte. Das Vikariat machte ich in der Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil.» In der Kirchgemeinde Zihlschlacht-Sitterdorf harrte man schon auf Heyds Dienste: «Fräulein Pfarrer, können Sie uns helfen?», tönte der Ruf. So wurde Pfarrerin Christa Heyd 1969 zum neuen Farbtupfer in der Thurgauer Kirchenlandschaft.

«Geschlechterfrage war nie das Thema»

Eine weitere Weggefährtin der beiden ersten Thurgauer Pfarrerinnen war Ruth Mauz. Die 1970 ordinierte Frau erinnert sich: «Ab Sommer 1974 unterstützte ich meinen Mann im Doppel-Pfarramt Langrickenbach und Birwinken. Den Menschen und mir fiel es leicht, uns gegenseitig anzunehmen. Nach dem Weggang meines Mannes wurde mir das Doppelpfarramt zur alleinigen Verantwortung anvertraut. Mein Geschlecht war nie ein Thema. Ich habe den Eindruck, dass die Leute im Thurgau auf ganz gesunde Weise zuerst die Gesamtperson, deren Haltung und ihr Auftreten beurteilen. Die Geschlechterfrage ist da zweitrangig.»

Teilzeitpensen in Familienphase

Der Aufschwung von weiblichen Pfarrpersonen im Thurgau verläuft harzig. Zehn Jahre nach Weilenmanns Amtseinsetzung wirkten erst fünf Frauen in einem Gemeindepfarramt der Thurgauer Landeskirche, für das Jahr 2000 weist das Thurgauer Pfarrverzeichnis 13 Pfarrerinnen aus. Und heute? Auch wenn es immer noch Gemeinden in der Thurgauer Landeskirche gibt, die noch nie eine Pfarrerin hatten, kann man sich eine Thurgauer Landeskirche nicht mehr ohne Pfarrerinnen vorstellen. Dass in den 63 Thurgauer Kirchgemeinden nur gut ein Viertel Pfarrerinnen sind, genau 23 von insgesamt 85 amtierenden Pfarrpersonen, mag auch mit dem Wunsch nach einem tieferen Teilzeitpensum in der Familienphase zusammenhängen. Nicht alle Kirchgemeinden können diesem Wunsch entsprechen. Immerhin teilen sich im Thurgau zehn Pfarrehepaare die Verantwortung im Pfarramt.

Diskutieren Sie mit auf www.kirchenbote-tg.ch!

Evangelisation – was ist so schwierig daran?

«Wenn Mission und Evangelisation nicht Sache der ganzen Kirche ist oder wird, dann ist etwas mit dem Herzschlag der Kirche nicht in Ordnung», sagte der Tübinger Theologe Eberhard Jüngel 1999. Warum tut sich die Kirche mit der Evangelisation manchmal trotzdem schwer?

Theo Lehmann nennt sich Evangelist. Der promovierte Theologe und Pfarrer war von 1964 bis 1976 Pfarrer in Chemnitz, damals Karl-Marx-Stadt. Danach war er 22 Jahre lang Evangelist der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Seine monatlichen Sonntagabendgottesdienste in der Schlosskirche in der damaligen Karl-Marx-Stadt waren von bis zu 5000 Jugendlichen besucht. Er wurde von der DDR bei der Verkündigung des Evangeliums überwacht, bespitzelt, und drangsaliert, liess sich aber nicht von seinem Predigtdienst und von seiner Kritik am kommunistischen Regime abhalten. Die Kirchgemeinden des Bezirks Diessenhofen haben Theo Lehmann für den 28. bis 30. September zu mehreren Veranstaltungen eingeladen.

Evangelisation als Aufgabe

Evangelisation ist ein Begriff und eine Veranstaltungsform, mit der sich evangelisch-reformierte Landeskirchen in der Schweiz eher schwertun. In der sächsischen Landeskirche ist die Aufgabe der Evangelisation auch nach der Wende von 1989 präsent. Als Evangelist der sächsischen Landeskirche hat Theo Lehmann in der Zwischenzeit einen Nachfolger, und in aktuellen Stellenausschreibungen in der sächsischen Landeskirche wird – vor allem bei kirchlichen Jugendarbeitern – bei den Aufgaben auch die Evangelisation genannt.

«Christsein als bewusste Option anbieten»

So fremd müsste der Begriff Evangelisation für die Landeskirchen in der Schweiz aber nicht sein. Unter dem Titel «Evangelisch evangelisieren – Perspektiven für Kirchen in Europa» hat die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (Geke) im Jahr 2006 ein Dokument herausgegeben, in dem sich die Kirchen dazu bekennen, dass es angesichts der zunehmenden Säkularisierung und Entkirchlichung in Europa zu ihren Aufgaben gehört, das Evangelium in Wort und Tat zu verkündigen: «Weil das Wählen müssen zum Normalfall geworden ist, brauchen auch die evangelischen Kirchen keine Scheu zu haben, Christsein als bewusste Option anzubieten.» Die Redaktion des Kirchenboten hat ein Pfarrerinnenteam und einen Pfarrer gefragt, wie sie zum Begriff Evangelisation stehen. *er*

Theo Lehmann arbeitete als Evangelist in der sächsischen lutherischen Kirche.

Gott kommt früher als der Missionar

Evangelisation und Mission sind für mich Leitbegriffe für meinen Dienst als Pfarrer. Ich möchte in allem, was ich tue, Menschen näher zu Gott bringen und in der Verkündigung so sprechen, dass ich auch von kirchenfernen Menschen verstanden werde. Ich erlebe die Augenblicke, in denen ich bei Menschen Glauben wecken kann, als Höhepunkte in meiner Arbeit. Wenn die Kirche in einer säkularisierten Gesellschaft eine Zukunft haben soll, dann müssen Evangelisation und Mission zu Kernkompetenzen auch in der Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrer werden.

Ich verstehe mich allerdings nicht als Verkäufer, der in einem Koffer Kostproben von Jesus zu den Leuten bringt, in der Hoffnung, dass sie irgendwann zu regelmässigen Kunden werden. «Gott kommt früher als der Missionar» ist der Titel eines Buches des brasilianischen Befreiungstheologen Leonardo Boff, das mir aus meiner Studienzeit in Erinnerung geblieben ist. Als Bilder Gottes wurden alle Menschen mit einer Antenne zum Himmel geschaffen und erhalten ständig Botschaften von Gott, auch wenn sie von Jesus und der Bibel noch nichts gehört haben. Evangelisation bedeutet darum nicht, Menschen aus ihrem Lebenskontext herauszunehmen und sie in etwas hineinzuführen, was ihnen bisher ganz unbekannt war. Eine missionarische Kirche wird bunter, vielfältiger, ökumenischer und sogar interreligiöser, wenn sie nach Spuren von Jesus auch in anderen Milieus, Kulturen und Religionen sucht und an diesen anknüpft.

Pfr. Damian Brot, Kreuzlingen

Lernen den Glauben zu bezeugen

Das Wort Evangelisation hat eine Geschichte, die für unsere Generation zum Beispiel mit dem bekannten Evangelisationsprediger Billy Graham in den USA verbunden ist. Wichtiger ist aber das Evangelium an sich. Mit Evangelisieren ist das Weitersagen und Bezeugen der Frohen Botschaft von Jesus Christus gemeint. Seit jeher haben die Christen und ihre Kirchen die Botschaft vom Tod und von der Auferstehung von Christus verbreitet. In unserer Zeit empfindet man das schnell als Einmischung in die Privatsphäre. Dabei ist die Botschaft des Evangeliums doch positiv und befreiend. Aber sie verlangt vom Menschen ein Umdenken. Im Glauben kann das Vertrauen auf Gott wachsen. In gewissem Sinne steht das im Widerspruch zur Natur des selbstbestimmten Menschen.

Grossevangelisationen scheinen nicht mehr zeitgemäss zu sein. Wir Christen sind heute gefordert, unseren Glauben und unsere Hoffnung durch unser Leben zu bezeugen und Menschen dort beizustehen, wo sie in ihrem Leben keinen Weg mehr sehen.

Das Evangelium kann auch heute Menschen verwandeln. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott uns und unsere Beziehungen und damit auch unsere Mitmenschen und die Welt verwandeln kann.

Theo Lehmann ist jemand, der in der Zeit der Bedrängnis durch den DDR-Staat den Mut hatte, das Evangelium zu predigen. Er kann uns Mut machen, in unserer Zeit mit Gott zu rechnen und davon zu erzählen.

Pfarrinnenteam der Kirchgemeinde Schlatt: Sabine Aschmann (rechts im Bild) und Madeleine Peter

Buch des Lebens

Hass, als minus und vergebens,
Wird vom Leben abgeschrieben.
Positiv im Buch des Lebens
Steht verzeichnet nur das Lieben.
Ob ein Minus oder Plus
Uns verblieben, zeigt der Schluss.

Wilhelm Busch (1832-1908)

Bild: Ricardo Gomez-Angel/unsplash

WEGZEICHEN

«Durch Christus sind wir frei geworden, damit wir als Befreite leben.» *Galater 5,1a*

Freiheit – jeder versteht darunter etwas anderes, aber das Wort ist in unseren Ohren wie Feinkost für unseren Gaumen. Ein Wunschtraum für viele: Frei sein von Beschränkungen, Zwängen und Bindungen aller Art. Der Liedermacher Reinhard May kreierte einst den bekannten Song: «Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein.» Ein passendes Bild: Der weite Himmel ohne beengende Grenzen. Diese Sehnsucht, leicht und frei zu sein wie ein Vogel, der fliegen kann, wohin er will. Den engen Käfig der Alltagssorgen scheint er nicht zu kennen.

Unsere menschliche Existenz dagegen ist von Beginn an an Grenzen und Ketten gebunden. Der Apostel Paulus drückt dies so aus: «... O ich unglücklicher Mensch! Ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht tun will. Wenn ich aber das, was ich tue, gar nicht tun will, dann handle nicht mehr ich selbst, sondern die Sünde, die in mir wohnt.» (Römer 7,19.20). Innere Ketten machen uns zu Gefangenen. Wie leicht wird unsere vermeintliche Freiheit plötzlich zum Gefängnis und Alptraum für andere. Wir tun gut daran, den Begriff nicht nur von uns her zu definieren, sondern von aussen, von Gott her. Denn allzu leicht bleiben wir im Käfig eigener, enger Vorstellungen gefangen.

Aber es gibt einen Weg zur Freiheit! Deutlich hält Paulus im Galaterbrief fest: Nicht wir müssen uns selber befreien, sondern Christus befreit uns. Die Illusion der Selbstbefreiung ist verheerend. Sie gleicht dem Baron von Münchhausen, welcher sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf herausziehen wollte. Jeder Versuch, sich selber zu erlösen, lässt einen tiefer in den Sumpf hineinrutschen respektive, um das Bild des Kampfs gegen die Hydra (mythische Schlange mit mehreren Köpfen) zu benützen: Wird ein Haupt abgeschlagen, wachsen sofort zwei neue nach.

Gott hingegen befreit endgültig! Er hat uns in seinem Sohn Jesus Christus von Sünde und Tod befreit und verspricht uns das ewige Leben. Freiheit in Christus heisst, eine Entwicklung, einen Weg mit Ihm zusammen zu machen. Er führt uns weg vom eigenen Ego. Wir sollen nicht bei uns selber stehen bleiben. Gottes Befreiungstat ist verknüpft mit unserer Entscheidung, an Ihn zu glauben und Ihm im Vertrauen die Hand zu reichen. Er befreit uns von der Sorge um uns selber. Er hilft uns, Ihn immer im Blick zu behalten und den Nächsten zu dienen. «Durch die Liebe diene einer dem anderen.» (Galater 5,13) So werden wir das befreiende Wunder erleben: Je mehr Liebe wir anderen Menschen zukommen lassen, desto reicher mit Liebe erfüllt uns Gott selber. Was für ein ermutigender Lichtblick!

Daniel Bühler-Koch

Der Autor ist Pfarrer in Weinfelden.

Albert Sieber aus Alterswilen – mit 94 Jahren noch rüstiger Getränkehändler, der jeden Tag als Geschenk Gottes betrachtet.

Herbst des Lebens: Die Bibel zeichnet keine Zäsur zwischen Arbeitsleben und Ruhestand, sondern jedes Leben als ganzheitliche Geschichte Gottes.

Vision statt Arbeitszwang

Mit 65 Jahren haben viele heutzutage noch einen Drittel des Lebens vor sich. Diesen Lebensabschnitt als inneren und äusseren Weg zu gestalten, kann ungeahnte Freiheiten schaffen und in tiefe Erfahrungen führen.

Rosemarie Hoffmann

Staunen lässt die Entwicklung der letzten 150 Jahre, wonach sich die Lebenserwartung in den Industrieländern verdoppelt hat. In der Schweiz haben Menschen heute eine der weltweit höchsten Lebenserwartungen: Frauen 84,7 Jahre, Männer 80,5 Jahre. Hundertjährige sind heute keine Seltenheit mehr. Die erste Nobelpreisträgerin auf dem Gebiet der Hirnforschung, Rita Levi-Montalcini, die über 100 Jahre alt wurde, erklärte öffentlich, dass sie mit 100 Jahren besser denken könne als mit 20. Gemäss Zukunftsforschern gehören die 70-Jährigen zur glücklichsten Altersklasse. Das Potential fitter Senioren nimmt ständig zu. Wen wundert es, dass laut Statistik 2009 der Anteil der 68-jährigen Erwerbstätigen 17 Prozent der Männer und 13 Prozent der Frauen betrug. Mit der Pensionierung beginnt für viele Menschen der letzte grosse Lebensabschnitt, der zu gestalten ist.

Missverstandene Gottebenbildlichkeit

Das ist nicht immer einfach. Für viele Menschen ist die Arbeit zur zweiten Natur geworden; sie strukturiert den Alltag und bildet den eigentlichen Massstab der Existenz. Die enge Anbindung unseres Lebens an die Arbeit sichert Anerkennung, Ansehen und Einkommen. Berufstätigkeit und Produktivität gilt oft als alleiniges Kriterium für die Beurteilung von Menschen. Verwurzelt ist die Lebenshaltung in humanistischen Vorstellungen vom Menschen, wonach der Mensch sich erst im Handeln verwirklicht. Was bleibt dann vom Menschen, der sich selber erschaffen muss? Man kann sich vorstellen, dass diese Haltung bei den Betroffenen mit dem Eintritt in den Ruhestand zumindest mit Ratlosigkeit verbunden ist.

Leben in Gottes Geschichte

Anders dagegen die biblische Tradition. Sie sieht den Menschen in der Geschichte mit Gott. Nicht ein Bild, sondern viele Bilder stehen dafür. Die Gottesebenbildlichkeit versteht den Menschen unter der Güte Gottes von der Geburt bis zum Tod, vom ersten bis zum letzten Atemzug. Dazu gehören Erfolg und Gelingen, aber auch Schwäche und abnehmende Kräfte. Leben ist ein Geschenk ohne Bedingungen. Eine Zäsur, bei der nach dem Arbeitsleben dann noch

GLAUBEN IM LEBEN

2018 widmet sich der Jahresschwerpunkt den verschiedenen Lebensphasen – von der Geburt bis zum Abschied. Es werden Leute porträtiert, spannende Geschichten erzählt und theologische Bezüge hergestellt. Der Schaukasten «Kirche konkret» gibt einen Überblick, was die Kirchen anbieten, um im Leben zu glauben und im Glauben zu leben.

GLAUBE GEBURT KINDHEIT ERWACHSEN WERDEN LEBENSFO

THEOLOGISCHE HINTERGEDANKEN

In der Bibel wird der Wert des Alters geschätzt. Die Weisheit des Alters wird zum Segen für die Gesellschaft. Das Lukasevangelium stellt in der Kindheitsgeschichte Jesu zwei alte Menschen Zacharias und Elisabeth an den Anfang. Und er beendet sie mit zwei anderen alten Menschen: Hanna und Simeon. Sie alle, zwei Männer und zwei Frauen, erkennen mehr als alle anderen, sie sehen das Geheimnis Jesu. Mit ihrem Dasein verweisen sie auf Gott und werden damit zum Segen für andere. Sie erfüllen, was die biblischen Schriften vom weisen Alten sagen: «Bei den Wohlbetagten findet man Weisheit, und langes Leben ist Einsicht.» (Hiob 12,12)

ein «wohlverdienter Ruhestand» zugestanden wird, gibt es nicht.

So lebt auch Albert Sieber aus Alterswilen seinen Ruhestand: Wer rastet, der rostet – für zahlreiche ältere Menschen trifft dies ohne Abstriche zu. Albert Sieber gehört dazu. Der 94-Jährige führt bis heute sein Getränkegeschäft in Alterswilen. In seinem Leben gab es viel Bewegung im beruflichen Bereich. Der gelernte Landwirt war als Landwirtschaftsaufseher in der Strafanstalt Tobel tätig, er arbeitete bei der Polizei, war Verwalter der Landwirtschaftsgenossenschaft, führte ein Transportgeschäft und führt bis heute einen Getränkeladen. Er war Präsident der Männerriege, war Mitglied des Pistolenschützenvereins, er kletterte, fuhr Ski und vieles mehr. Wer ihn besucht, hat einen weisen, humorvollen Mann vor sich, der viel aus seinem interessanten Leben erzählen kann. Ans Aufhören hat er noch nicht gedacht. Fragt man ihn, was in seinem Leben wichtig ist, dann ist es zuerst seine Familie mit den beiden Töchtern, sechs Enkelkindern und vier Urenkeln. Zum Zweiten dankt er Gott jeden Tag für das Geschenk des Lebens. Sein Hobby ist Kochen; dazu gehört jeden Tag eine Flasche schwerer Rotwein.

Nach Gottfried Herder ist Gottebenbildlichkeit mit dem Gedanken der Vorsehung, der Bestimmung des Menschen verknüpft. Damit gibt die christliche Tradition allen Menschen Lebensmöglichkeiten, auch jenseits des Berufslebens. Von Abraham heisst es im Alten Testament: «Und Abraham verschied und verstarb in einem guten Alter, als er alt und lebenssatt war, und wurde zu seinen Vätern versammelt.» (1. Mose 25,8) Das, was ihm zugemessen war, hatte sich erfüllt. Das ist etwas anderes als persönliche Selbstverwirklichung und Autonomie. Es meint aber auch, sich von Gott annehmen lassen, selbst mit schwindenden Kräften. Jesus konnte gelassen aus dem Gottvertrauen leben: «Seht die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht auch spinnen sie nicht, und doch sage ich euch, dass Salomo nicht herrlicher gekleidet war.» (Matthäus 6,28.29)

Erfolgreiches Altern

Mit der Pensionierung haben viele Menschen noch fast einen Drittel Lebenszeit vor sich. Diese gilt es zu gestalten. In der Phase wird der äussere Druck naturgemäss weniger. Den inneren Weg zu gehen, aus der Tiefe unserer Seele zu schöpfen, ist eine wunderbare Erfahrung. Leben dürfen und gnädig empfangen, das ist Glück der späten Jahre. Vieles an Möglichkeiten steht bereit. Aus Moses Abschiedsreden erfahren wir: «Doch seine Augen waren nicht schwach geworden und seine Kraft war nicht verfallen.» (5. Mose 34,7) Allen Menschen ist das nicht vergönnt. Jeder Mensch, unabhängig von seinen geistigen, seelischen und körperlichen Ressourcen, ist von Gott geliebt. In Ruhe und Gelassenheit das tun, woran man Freude hat, dafür ist jetzt die Zeit. Die einen sagen: «Wer rastet, der rostet», für die anderen ist Müssiggang angesagt – beides ist gut. Doch lässt sich vermuten, die eigene Vision zu leben, ist der schönste Weg.

ORM GEMEINSCHAFT MIDLIFE-CRISIS 50PLUS PENSIONIERUNG ABSCHIED ERFÜLLTES LEBEN

Bilder: zVg

Die kirchliche Feuerwehr in Dercen in der Westukraine nimmt eine wichtige Funktion für die Sicherheit der Bevölkerung wahr.

Schweizer Feuerwehroffiziere übten mit der kirchlichen Feuerwehr in Dercen Löschdienst, Umgang mit der Motorspritze, Strassenrettung und vieles mehr.

Feuerwehren ohne Grenzen

Es begann mit einem unerwarteten Besuch von Delegierten der ungarischsprachigen reformierten Kirche aus der Westukraine in Horn. Über vier Jahre hinweg wuchsen daraus solidarische Projekte mit verschiedenen Partnern auf beiden Seiten. Einer davon: die kirchliche Feuerwehr in Dercen in der Ukraine.

Karin Kaspers-Elekes

«Habt Ihr Zeit, morgen eine Delegation zu empfangen?» Pfarrer Tibor Elekes erinnert sich noch ganz genau an den Anruf von Andrin Florin, Mitglied der Synode der Zürcher reformierten Landeskirche, ganz genau. Die Saat der ersten Begegnung ging auf. Es wuchs ein zweijähriges Dorfprojekt, in dem die Horner Bevölkerung eine Einrichtung für mit Behinderung lebende Kinder und Jugendliche durch den Bau einer Mensa unterstützte. Ihr Name: «Vergissmeinnicht». Er sollte Programm werden.

Verantwortung übernehmen

Die Mitglieder der Stiftung des Rotary Clubs Rorschach Arbon sahen die Notwendigkeit, «Vergissmeinnicht» um eine geschützte Werkstatt zu erweitern. Kurzentschlossen reisten drei Mitglieder mit Tibor Elekes, selbst Rotarier, in die Westukraine. Das Projekt gewann Gestalt. Doch dabei sollte es nicht bleiben. Die Gäste aus dem Thurgau besichtigten auf ihrer Reise den Stützpunkt der Feuerwehr Dercen. Rafael Heer, Präsident des Feuerwehrverbandes Thurgau, staunte nicht schlecht: Diese Feuerwehr war eine kirchliche! «Sie ist aus der Not geboren», erzählte ihr Initiator Miklós Zsukovszky, dortiger Pfarrer und Dekan. «Die staatliche Versorgung reicht nicht für ein Minimum. Wir müssen selbst aktiv werden.» Rafael Heer sah bald, dass hier viele engagierte Feuerwehrfrauen und -männer mit geringsten Mitteln im Einsatz stehen. «Hier braucht es dringend Unterstützung!»

Direkthilfe unter Feuerwehren

Diese kommt seitdem auch aus dem Thurgau. Sieben Schweizer Feuerwehroffiziere oder Instruktoren reisten im April 2018 zusammen mit Tibor Elekes als Dolmetscher zu einer mehrtägigen Übung nach Dercen, um die dortige kleine kirchliche Feuerwehr mit dringend nötigem Material und Knowhow zu versorgen. Aber nicht nur die Aktiven der Dercener Feuerwehr – unter ihnen auch der Bischof der ungarischsprachigen reformierten Kirche in Transkarpatien, Sándor Zán Fábián – lernten von dieser Begegnung, so resümieren die Schweizer Feuerwehrler. «Was für uns in der Schweiz selbstverständlich ist, ist es in der Ukraine nicht in jedem Fall. Man muss improvisieren und sich selber zu helfen wissen, um weiterzukommen. Und trotz aller grossen Herausforderungen sind die Menschen fröhlich und herzlich!» Das Projekt lebt, Beziehungen sind entstanden. «Einer trage des anderen Last!», dieses Gesetz Christi wird hier in die Tat umgesetzt. Ein ökumenisches Zeichen: auch die Katholische Kirchgemeinde Arbon hat einen Betrag für die Projektunterstützung gesprochen, dessen aktive Fortführung die Beteiligten bereits ins Auge fassen. Sie planen, auch 2019 den nicht ganz einfachen Weg über die Grenzen zu nehmen, um die Begegnungen und die Ausbildung der kirchlichen Feuerwehr in Dercen zu intensivieren.

IN KÜRZE

Dreimal neu. Marcel Schmid wurde in der Evangelischen Kirchgemeinde Frauenfeld als neuer Pfarrer für den Kreis Kurzdorf-Oberwiesen eingesetzt; im gleichen Kreis gestartet ist im 50-Prozent-Pensum zudem Pfarrerin Sandra Leuenberger. Die Pfarrkreise sind neu aufgeteilt in die vier Gebiete Kurzdorf-Oberwiesen, Langdorf-Oberkirch, Ergaten-Talbach, Stadt-Huben sowie den Pfarrkreis Heimseelsorge. *pd*

250 Jahre. Mit Festgottesdienst und einem grossen Festchor feierte Steckborn den 250. Geburtstag der evangelischen Kirche. Den emotionalen Abschluss bildete eine Menschenkette rund um die Kirche. *pd*

Ammann. Die Evangelische Kirchgemeinde Bürglen hat Bruno Ammann zu ihrem neuen Pfarrer gewählt. *pd*

Indiens Gegensätze entdeckt

Viele Menschen spenden Geld an Institutionen, ohne diese je persönlich zu sehen. Anders Pfarrerin Rosemarie Hoffmann: Sie besuchte eine Schule in Indien.

Esther Simon

Die Gegensätze zwischen arm und reich, die christlichen Spuren und die fröhlichen Menschen: Diese Eindrücke haben Pfarrerin Rosemarie Hoffmann auf ihrer zweiwöchigen Indienreise im vergangenen Frühjahr am meisten geprägt. Veranstaltet hatte die Reise die katholische Kirchgemeinde Berg. Deren Seelsorger, Pater George, ein gebürtiger Inder, der inzwischen in seine Heimat zurückgekehrt ist, war auch zuständig für die Kemmentaler Katholiken. Und Rosemarie Hoffmann war Pfarrerin der evangelischen Kirchgemeinde Alterswilen-Hugelshofen. Im Zeichen der Ökumene pflegten die Nachbarn ein gutes Verhältnis. Vor allem aber eines verband sie: Die St. Georges School in Amravati, westlich von Nagpur gelegen. Pater George ist deren Präsident! Es lag daher auf der Hand, dass auch die Kemmentaler Evangelischen die Schule in Indien regelmässig finanziell unterstützten.

Schule persönlich besucht

Für Pfarrerin Rosemarie Hoffmann war es naheliegend, mit den Berger Katholiken auf diese Reise zu gehen und die Schule persönlich zu besuchen. «Ich tat dies aus der Gemeindeverantwortung heraus», sagt sie. Die christliche Schule in Amravati unterrichtet Kinder verschiedenen Alters und verschiedener Konfessionen, die sonst keinen Zugang zu Bildung hätten. Der Besuch zum 25-Jahr-Jubiläum der Schule war einer der Höhepunkte der Reise. «Es war eine grossartige Feier mit Vertretern von Kirche und Staat», erinnert sich Rosemarie Hoffmann. Diese christlichen Spuren und dass auch Mädchen zur Schule gehen können, haben Rosemarie Hoffmann sehr berührt. Immerhin bilden Christen in Indien mit nur gerade 2,5 Prozent eine krasse Minderheit. Den überaus freundlichen Empfang und die Gastfreundschaft in der Schule interpretiert Rosemarie Hoffmann als Zeichen, «dass Spenden aus Europa sehr geschätzt werden». Diese wichtige Botschaft brachte die Pfarrerin gerne heim zu ihren Kemmentaler Evangelischen. Auf der Indienreise besuchten die 19 katholischen und zwei evangelischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch ein christliches Krankenhaus, Naturschutzgebiete, einen Maharadscha-Palast, hinduistische und buddhistische Tempel. Aber selbst im gedrängten Programm war noch Zeit für Erholung. Die umwerfenden Eindrücke wollten verarbeitet werden!

Doktoriert, pensioniert und engagiert

Diesen Sommer wurde Pfarrerin Rosemarie Hoffmann pensioniert, nachdem sie kürzlich den Doktor der Theologie erworben hat. In Steckborn, wo sie jetzt wohnt, widmet sich die Pfarrerin weiterhin ihren vielfältigen Interessen. Und sie bleibt Mitglied der Redaktionskommission des Kirchenboten. Von Ruhestand kann also keine Rede sein.

Jahrelang hat Rosemarie Hoffmann eine christliche Schule in Indien unterstützt – hier konnte sie den Kontakt endlich persönlich knüpfen.

Bild: brb

Sie engagieren sich im evangelischen Religionsunterricht in Frauenfeld respektive in Bischofszell und Hauptwil: Käthi Irminger (zweite von links) und Irene Friederich, flankiert von Kirchenrätin Ruth Pfister und Ausbildungsleiter Pfarrer Tobias Arni.

Diplomiert als Religionslehrerinnen

Käthi Irminger aus Mettendorf und Irene Friederich aus Bischofszell haben ihre Katechetik-Ausbildung erfolgreich abgeschlossen.

An der Diplomierungsfeier in der Johanneskirche in Bischofszell durften sie das Fähigkeitszeugnis der Evangelischen Landeskirche im Kanton Thurgau in Empfang nehmen. Es berechtigt zum Erteilen von Religionsunterricht auf Primarschulstufe.

Josef im Klassenzimmer

Ein Teil der Josefs-Geschichte – eine der Lieblingsgeschichten der beiden Katechetinnen – bildete die Grundlage zum Gottesdienstthema «Der Traum der Kämmerer» aus 1. Mose 40,1-23. Pfarrer Paul Wellauer von der gastgebenden Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil und Fachstellenleiter Pfarrer Tobias Arni, verantwortlich für Religionsunterricht und -ausbildung in der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau, erschlossen mit ihrer Dialogpredigt unterschiedliche Lebens- und Glaubensaspekte. Mit Hilfe der Symbole Kette, Brot und Wein zeigte Arni, wie die alttestamentliche Josef-Überlieferung verknüpft werden kann mit dem eigenen Leben und wie sich daraus persönliche Hoffnungsaspekte entwickeln lassen. Die Gottesdienstgemeinde erhielt so auch einen aufschlussreichen Einblick über die mögliche Gestaltung einer Religionsstunde. *brb*

Die Kirchbürgerinnen und Kirchbürger aus Affeltrangen, Braunau und Märwil wurden intensiv in die Vorbereitungen für eine allfällige Zusammenarbeit ihrer Kirchgemeinden einbezogen.

Dreimal klar «Ja»

Ein möglicher Zusammenschluss der drei evangelischen Kirchgemeinden Affeltrangen, Braunau und Märwil soll genauer geklärt werden: Dies beschlossen die Kirchbürgerinnen und Kirchbürger der evangelischen Kirchgemeinde Braunau am Sonntagabend, 26. August, in der Kirche Braunau.

Roman Salzmann

Mit der Zustimmung von Evangelisch Braunau zu Detailabklärungen für einen Zusammenschlussvertrag mit den evangelischen Kirchgemeinden Affeltrangen und Märwil ist der Weg frei für weitere Schritte: Letztlich soll das Stimmvolk in den drei Gemeinden entscheiden können, ob aufgrund breit abgestützter Informationen ein Zusammenschluss in Frage kommt. Die drei Kirchenvorsteherschaften beantragten, dass Details geklärt und ihre Kirchgemeinden einen Zusammenschlussvertrag ausarbeiten können. Der Antrag wurde am 26. August an der letzten der drei Kirchgemeindeversammlungen von den 30 anwesenden Braunauer Stimmberechtigten einstimmig gutgeheissen.

Hans Bodenmann erfreut

Der Braunauner Kirchenpräsident Hans Bodenmann zeigte sich erfreut: «Den drei Kirchenvorsteherschaften wird damit der Auftrag erteilt, die nötigen Abklärungen für einen Zusammenschluss zu einer Kirchgemeinde zu treffen. Wir werden selbstverständlich auch die Kantonalkirche in den Prozess einbinden. Es sind unter anderem Fragen des Übergangs zu berücksichtigen, ein Vertragsentwurf und ein Zeitplan zu erstellen.» Die nun aufgelöste Arbeitsgruppe für die regionale Zusammenarbeit traf während zwei Jahren Vorbereitungsarbeiten und bestand aus vielen Gemeindemitgliedern der drei Gemeinden. «Die Vorsteherschaften können mit den Detailabklärungen nun auch alle rechtlichen Aspekte klären», sagt Rolf Zimmermann, Präsident der Arbeitsgruppe und der Evangelischen Kirchgemeinde Affeltrangen.

Kirchbürger in Prozess eingebunden

Die Kirchbürgerinnen und Kirchbürger würden vor der definitiven Abstimmung in den drei Kirchgemeinden wieder in den Prozess eingebunden, damit sie den zu erarbeitenden Vertragsentwurf und dessen Zielsetzungen kennenlernen. Die Kirchenvorsteherschaften wollen mit dem eingeschlagenen Weg laut Zimmermann «ohne Druck und unter engem Einbezug der Kirchenmitglieder» Fakten und Zahlen und damit detaillierte Grundlagen zusammentragen, um Angebote und Ressourcen der drei Kirchgemeinden optimal zu bündeln. Die Märwiler Kirchenpräsidentin Angelika Schweizer verspricht sich davon, dass das kirchliche Leben sowie organisatorische und finanzielle Fragen sauber abgeklärt werden können. Die drei Kirchenvorsteherschaften werden noch diesen Herbst gemeinsam das weitere Vorgehen festlegen.

Was für eine Unsitte!

Im ersten Erscheinungsjahr des Kirchenboten, 1894, hat die Redaktionskommission immer wieder einen Grund gefunden, ihrem Publikum die Leviten zu lesen.

Esther Simon

In der Nummer 10 – in der Oktober-Ausgabe des ersten Jahrgangs des Kirchenboten – waren es die Danksagungen, über die sich die Redaktionskommission masslos aufregte. Damals schon war es Brauch, dass die Trauerfamilie nach der Beerdigung eines Angehörigen eine so genannte Danksagung in der Zeitung erscheinen liess – vermutlich vor allem in der Thurgauer Zeitung und im Thurgauer Tagblatt. Dieser Danksagungsbrauch hat sich bis heute erhalten, und keiner scheint sich daran zu stören, ausser vielleicht an den hohen Kosten für die Publikation. 1894 aber fand die Redaktionskommission, diese Danksagungen seien völlig unnötig, ja geradezu eine «Unsitte, die immer allgemeiner zu werden droht und auch in unserem Kanton Eingang gefunden hat». Die Redaktionskommission könne «dieser Erscheinung gegenüber nur ein lebhaftes Bedauern aussprechen», schreibt sie. Ob denn nach jeder Beerdigung wirklich jedes Mal ein Inserat in der Zeitung nötig sei, fragt die Kommission. Der Gipfel: In den Danksagungen würden ja jeweils noch die «schönen Trostesworte des Pfarrers» erwähnt, als ob das Aussprechen von Trostesworten «nicht seine Aufgabe wäre». Ein persönliches Dankeswort gegenüber dem Pfarrer würde vollauf genügen, meint die Kommission.

KIRCHENBOTE DAMALS 125 JAHRE

Wie immer, ist auch die Oktober-Nummer 1894 geprägt von vielen theologischen Abhandlungen. Von der Basler-Mission wird berichtet, dass sie auf ein ausserordentlich gesegnetes Jahr zurückblicken könne. Von anderthalb Millionen Franken Einnahmen wird geschrieben (wenn das nur stimmt!), auch seien viele «Heidentaufen» vorgenommen worden.

Bild: fotolia.com

Zuhören und schweigen im richtigen Moment. – Eine Kunst, die gelernt sein will.

Achtsam und kraftvoll

Der Mensch kommuniziert, ob er spricht oder schweigt. Deshalb ermutigt Eva Woodtli Wiggenhauser Menschen dazu, sich bewusster auszudrücken.

«Ich arbeite schon längere Zeit als Kommunikationstrainerin und lege Wert darauf, Menschen zu zeigen, wie wichtig die Präsenz, die Klarheit der Botschaft und die Wertschätzung dem Gegenüber in jeder Art der Kommunikation ist.» Wer nicht darauf achtet, was erzählt wird, kann damit andere verletzen, denn das Gesagte nimmt jeder Mensch verschieden auf. Eva Woodtli Wiggenhauser erklärt, dass die Sprache gezielter einsetzen könne, wer sich seiner Sprache bewusst sei. Man könne sich verständlicher ausdrücken und besser heraushören, wie andere die Äusserungen aufnehmen.

Vertraut mit dem Schweigen

Auch die Stille hat ihren Reiz: «Das Schweigen ist mir selbst aus vielen Wochen in Klöstern und spirituellen Einrichtungen vertraut», erzählt die Kursleiterin Woodtli Wiggenhauser. Das Kloster Münsterschwarzach und vor allem Anselm Grün haben es ihr angetan: Der Benediktinermönch, spiritueller Lehrer und Pater, sei offen, auch gegenüber Reformierten. Sie hat deshalb bereits mehrfach Kurse bei Anselm Grün besucht. Das Buch mit dem Titel «Achtsam sprechen – kraftvoll schweigen» von Pater Grün hat Woodtli Wiggenhauser fasziniert. Sie hat vieles darin wiedergefunden, was ihr in ihren Kursen, Vorträgen und Coachings wichtig ist. Im Zusammenhang mit dem Thema «Achtsam sprechen – kraftvoll schweigen» zitiert Woodtli Wiggenhauser den Bibelvers Matthäus 26,73. Petrus bestreitet dort, Jesus zu kennen. Da sagen die Leute zu Petrus: «Wirklich, auch du gehörst zu ihnen. Deine Sprache verrät dich.» Die Sprache gebe vieles von einem Menschen und dessen Denken preis, folgert sie.

Sprechen verlangt zuhören

Die Verbindung von bewusstem Sprechen und der Kraft des Schweigens spielt in der heutigen Zeit der Informationsüberflutung eine immer grössere Rolle: Zuhören und Schweigen im richtigen Moment sind eine Kunst, die gelernt sein will. Mit kurzen Meditationsübungen will Woodtli Wiggenhauser dafür sensibilisieren. «Als soziale Wesen sind wir Menschen auf gute Gemeinschaft angewiesen», sagt die Kommunikationstrainerin. Der Alltag sei voller Wörter, Sätze und Aussagen, die schnell missverstanden werden und so einer guten Gemeinschaft im Wege stehen können. Wer sich seiner Sprache bewusst sei, könne viel Positives bewirken, gerade in der Kirche. *bs*

Kurs «Achtsam sprechen – kraftvoll schweigen»: Samstag, 27. Oktober 2018, 9.15 bis 17 Uhr. Offen für alle, die vertieft mit bewusster Sprache ihren Alltag gestalten wollen. Anmeldung via Tecum.

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, Telefon 052 748 41 41

Gebet. Mittwoch und Freitag, 7 Uhr: Morgengebet.

Meditation. Kraft aus der Stille, Mittwoch, 10. Oktober, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: Montag bis Freitag 14 bis 17 Uhr, Samstag / Sonntag 11 bis 17 Uhr.

Stammtisch. 3. Oktober, 20 Uhr, Spannende Gespräche mit einer Fachperson zu einem aktuellen Thema über Naturwissenschaft, Ethik und Religion, Brauhaus Sternen, Frauenfeld (ohne Anmeldung).

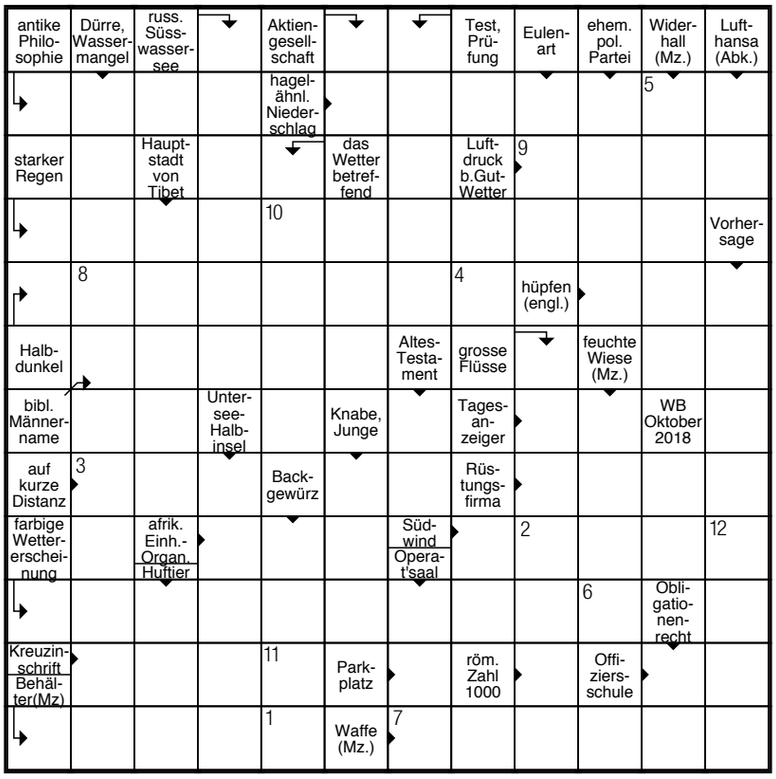
LektorInnenkurs. 20. Oktober, 9.15 bis 17 Uhr, Worte zum Klingen bringen. Grundkurs für Lektorinnen und Lektoren und solche, die es werden wollen.

150 Jahre: Impulse. Die Landeskirchen Thurgau feiern 2019 ihr 150jähriges Bestehen. Am 24. und 25. Oktober (19.00 Uhr) sowie am 6. November (19.15 Uhr) werden ökumenische Impulsveranstaltungen in Frauenfeld, Romanshorn und Weinfelden für Vertretungen von Kirchgemeinden organisiert.

Demenz. Ab 3. November, Menschen mit Demenz begleiten. Grundkurs für Freiwillige im Begleitdienst, in Horn.

IN KÜRZE

Integratives Fest. Das integrative Konfirmandenlager für Jugendliche mit und ohne Behinderung, das der Thurgauer Pfarrer Hansruedi Vetsch zusammen mit «Plussport Behindertensport Schweiz» organisiert, feiert dieses Jahr das 25-Jahr-Jubiläum. Am Samstag, 20. Oktober sind Interessierte zu einem Fest mit Zirkusvorführung nach Fiesch eingeladen. Mehr dazu: www.mitenand.ch *pd*



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer steht im Zusammenhang mit dem Wetter. Einsendeschluss ist der 10. Oktober 2018. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der September-Ausgabe lautet «Butterzoepfe»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Helga Frehner in Balterswil.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Valposchiavo. Eine kleine Konfessionsgeschichte. Das Valposchiavo im Süden der Schweiz gehört zum italienischsprachigen Teil des Kantons Graubünden. Das Tal ist eine wichtige Verbindung zwischen Italien und der Schweiz. Doch es verbindet nicht nur zwei Länder, sondern trennt auch Katholiken und Protestanten. Lange galt das Valposchiavo als «Nordirland der Schweiz», denn Katholiken und Reformierte bekämpften sich bis aufs Blut. Bis weit ins 20. Jahrhundert waren Kirchen und Schulen im Tal nach Konfessionen getrennt. Was trennt und was verbindet Katholiken und Protestanten heute? Radio SRF 2, Perspektiven, 7. Oktober, 8.30 Uhr.

Vom Helden zum Heiligen. Óscar Romero. Am 14. Oktober 2018 wird Óscar Romero in Rom heiliggesprochen. 1980 wurde der salvadorianische Erzbischof von El Salvador am Altar ermordet. Der Befreiungstheologe hatte sein Leben gelassen im friedlichen Kampf gegen die Militärdiktatur in El Salvador. Dafür ehrt ihn nicht nur die römisch-katholische Kirche. Auch die Anglikaner würdigen ihn als einen «Märtyrer des 20. Jahrhunderts». Weltweit, auch bei uns in der Schweiz, erinnern «Romero-Häuser» an sein Vermächtnis für mehr Frieden und Gerechtigkeit auf dieser Welt. Radio SRF 2, Perspektiven, 14. Oktober, 8.30 Uhr.

Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr). *asw/pd*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfarrerin Karin Kaspers-Elekes (kke, Präsidentin), Pfarrerin Judith Engeler (je), Pfarrerin Rosemarie Hoffmann (rh), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Esther Simon (es) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Wettbewerb

Mache mit beim Bodenschätze-Quiz und **gewinne eine schöne Kolibri-Tasse**. So geht's: Schreibe das Lösungswort zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. Oktober 2018. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Bodenschätze-Quiz

Beantworte die zehn Fragen zu Bodenschätzen. Schreibe dir den Buchstaben in Klammer zum Beispiel (B) hinter deiner Antwort auf. Am Ende ergeben alle deine Buchstaben zusammen ein Lösungswort. Findest du die Lösung auch ohne unten zu schauen?

1 Welches dieser Metalle kostet am meisten?
a Platin (G)
b Kupfer (F)
c Gold (B)

2 Der teuerste Diamant der Welt kostet etwa so viel wie …
a ein schönes Auto (I)
b ein Einfamilienhaus (E)
c ein mittelgrosses Flugzeug (O)

3 Reines Gold ist …
a weich (L)
b billig (P)
c leicht zu finden (W)

4 Steinkohle entstand aus …
a abgestorbenen Bäumen (D)
b Kies und Geröll (N)
c Erdöl (A)

5 Wozu wird bei uns Kohle am häufigsten verwendet?
a für die Eisenbahn (K)
b für die Herstellung von Strom (M)
c zum Heizen (T)

6 Aus welchem Bodenschatz werden Plastiksäcke gemacht?
a Gips (V)
b Erdöl (U)
c Kohle (X)

7 Sand braucht man für die Herstellung von …
a Zahnstochern (P)
b Vogelfutter (J)
c Glas (E)

8 Wo kommt ein grosser Teil unseres Erdöls her?
a Libyen (N)
b Kanton Wallis (G)
c USA (A)

9 Welches sind keine Bodenschätze?
a Wind und Wasser (Z)
b Gold und Edelsteine (S)
c Kohle und Kupfer (C)

10 Welches ist ein Edelstein?
a Schiefer (O)
b Marmor (F)
c Rubin (E)

Lösung: 1a 2c 3a 4a 5b 6b 7c 8a 9a 10c

Das beeindruckendste Erlebnis mit der Familie

Diesen Monat haben Schülerinnen und Schüler aus dem Religionsunterricht Basadingen, Schlattingen und Willisdorf auf die Frage geantwortet, was das beeindruckendste Erlebnis mit ihrer Familie war.

Jana (11): Unser alljährlicher Skiurlaub mit coolem Skilehrer.

Damian (11): Unsere Übernachtung im Piratenschiff im Legoland.

Matteo (12): Unser Familienurlaub in der Türkei.

Andrin (11): Die hohen Wellen gleich neben dem Sandstrand in Teneriffa.

Simon (13): Unsere 1. August-Feier mit vielen Freunden und Feuerwerk.

Tobia (11): Im Mittelmeer in Frankreich baden und auf einem grossen Kletterturm spielen.

Philippa (12): Als wir mit dem Auto und dem Wohnwagen unsere Hündin Lotta in Dänemark abholten.

Gioia (11): Unsere Familienzeit im Europapark hat mir richtig Spass gemacht!

Emiliy (11): Als mein Reittier in Frankreich durchbrannte und mein Vater uns hinterher rennen musste.

Noemi möchte sich entschuldigen. Zeig ihr den Weg, damit sie ihr Geschenk überreichen kann.

Lösung Wettbewerb September-Kirchenbote:
Augen auf. Das Wackelturm-Spiel gewinnt:
Nina Hankeln aus Herrenhof.

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch!

Rätsel/Comic: Verband Kind und Kirche, www.kindundkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Kirchenbote 125 JAHRE
NR. 10 | OKTOBER 2018
WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH

Herr, all mein Sehnen liegt offen vor dir, mein Seufzen war dir nicht verborgen.

Psalm 38,10

Bild: pixabay.com